

Volks- und Anzeigebblatt

für
Winnenden und seine Umgegend.

Neunzehnter Jahrgang. Nro. 15 Mittwoch den 20. Februar 1867.

✠ Politische Uebersicht.

Die diesmalige Session des preussischen Landtages wurde von dem Könige geschlossen. Der König hat bei dieser Gelegenheit eine Rede verlesen. Dieselbe hat in dem „weißen Saale“ das übliche offizielle „Bravo“ erhalten, wurde in den Regierungsblättern auf das günstigste beurtheilt . . . und ist heute schon vergessen. In diesem Merkmal zeigt sich der wahre Werth der Rede, die in schonen Worten „die Bereitwilligkeit feierte, mit welcher das Abgeordnetenhaus der Regierung des Königs ihre Anforderungen bewilligte; die hervorhob, daß diese Regierung durch den „zeitweiligen Verzicht“ auf einzelne Ausgabenposten einen „neuen Beweis“ dafür gegeben, welchen Werth sie auf die „Verständigung mit der Landesvertretung“ lege . . . in demselben Augenblick aber betont, wie „zuversichtlich „diese Regierung“ hoffen dürfe, daß den in Rede stehenden Bedürfnissen Anerkennung und Befriedigung, „künftig nicht versagt werde“.

Der König von Preußen und seine Regierung fassen das „einheitliche Zusammenwirken“ der Landesvertretung mit der Regierung eben nicht anders auf, als daß die Landesvertretung die Forderungen der Regierung unbedingt bewilligt und sich nicht begeben läßt, etwa Forderungen zu stellen. „Nicht in dem Streben nach größeren Rechten, sondern in dem ehrenvollen und fruchtbringenden Wettstreit für das öffentliche Wohl liegt die Quelle des Ansehens und wirklicher Macht für die Staatskörper.“

— So ruft die preussische Regierung der Landesvertretung zu und verweist sie darauf, durch „nützlichen Gebrauch ihrer Befugnisse“ — wirkliche Verdienste zu erwerben, „ihre Stellung dauernd zu befestigen und sich der Gnade theilhaftig zu machen . . . mit der Zeit „billige“ Wünsche gewährt zu erhalten. Ueber diese

der Gewalt zu leistende Handlangerdienste hinaus soll sich die Landesvertretung nicht erheben; sie soll das müßige Spiel des Scheinkonstitutionalismus ruhig weiter spielen und dem Volke den legitimitischen Sand in die Augen streuen, daß seine Freiheit und sein Wohlergehen nur dann am besten gesichert sind, wenn die königliche Macht auf der höchsten Stufe angekommen ist und in aller Selbstherrlichkeit über das ihr zu Füßen liegende Volk gebietet.

Die Zerfahrenheit der Parteien in Preußen nach dem Bruderkriege hat der preussischen Regierung in dem Streben nach Befestigung und Erhöhung des Königthums großen Vorschub geleistet. Auf einen beträchtlichen Theil des Volkes und seiner Vertreter hat die „Machtfrage“ einen unheilvollen Einfluß geübt, und Viele gaben sich der Anschauung hin, daß die Förderung der königlichen Macht, mit der Förderung der Wohlfahrt des Landes zusammenfalle. Das Produkt dieser Täuschung war die Indemnität . . . und der Dank dafür die Hinweisung, daß die „königliche Regierung“ unter Umständen eben wieder ohne Staatshaushaltsgesetz regieren werde, wie sie es vorher gethan hatte. — Eine Minderheit im Abgeordnetenhaus hatte der Siegeskönner von Königgrätz nicht irre gemacht. Sie hielt ehrenvoll und treu an dem alten Prinzipie fest und wurde in der einen oder anderen Frage von einer mehr oder weniger großen Zahl unterstützt. Gegen diese kehrt sich denn heute auch der Zorn der preussischen Regierung, und sie läßt kein Mittel unversucht, dieselbe beim Volke zu verdächtigen, sie zu maßregeln und aus den Reihen der Abgeordneten zu verdrängen.

Eine Aussicht hiefür boten der preussischen Regierung die Wahlen zu dem Parlamente. Die Regierung des Brandenburger hat sich jedoch getäuscht, die Mehrheit der Wahlen ist

im liberalen Sinne ausgefallen, und wenn wir auch nicht immer auf Seite der Mehrzahl dieser gewählten „Liberalen“ stehen, so anerkennen wir doch gerne, daß insoweit das „allgemeine“ und direkte Wahlrecht“ von der preussischen Regierung nicht als „Spiel gebraucht werden konnte, um nur ihr liebame „Männer“ durchzusetzen. Es freut uns, daß die in Berlin von der Regierung befürworteten, „Lorbeerumkränzten“ und „dotirten“ Staatswänner und Feldherrn „schmählich“ durchgefallen sind. Das Volk hat sich nicht blindlings durch das allgemeine und direkte Wahlrecht in die Rege der Gewalt und Bevormundung jagen lassen und an einzelnen Orten geradezu auf hervortretende Weise die Agitationen der Regierungspartei zu Schanden gemacht.

Die preussische Regierung ist deshalb von dem Ausfall der Parlamentswahlen nicht befriedigt. Sie hatte sich in der That der Hoffnung hingegeben, es würden nur Männer gewählt werden, welche unbedingt die „Politik des Königs“ unterstützten und in den parlamentarischen Uebungen noch nicht über das „Ja“ hinausgekommen wären. So werden aber alle Parteien, die in den Staaten des Norddeutschen Bundes existiren, in dem Parlamente vertreten sein. Der Gegensatz, in welchem diese Parteien zu einander stehen, läßt nun einen parlamentarischen Kampf erwarten, welcher der Politik von „Blut und Eisen“ wohl manchen entschiedenen Vorhalt machen und im Interesse der Sache des Volkes die „königliche Politik“ bekämpfen wird. — Hieran vermag die preussische Regierung sammt ihren Verbündeten nichts mehr zu ändern. Sie haben einmal das Parlament berufen und müssen nun hinnehmen, was dasselbe ihnen bietet.

Unangenehmes für die Regierungen, die bekanntlich die Wahrheit nicht zu hören und nicht zu ertragen vermögen, mag nun freilich manches

Feuilleton.

Eine Nacht im Armenhaus.

Fortsetzung.

Es würde freilich in einer Stadt, wo Myriaden von Arbeitern die Wohnungen häufig wechseln, mühsam sein, über die Einzelnen genaue Erkundigungen einzuziehen, daß es sich aber der Mühe lohnen würde, darüber kann keine Frage sein. — Wenn nun durch das Zusammensein mit dem Auswurf der Gesellschaft und durch den Mangel an Krankenpflege das Leben auch in den besten Armenhäusern eine Qual ist, was muß es erst in solchen Häusern sein, wo schon die Gebäulichkeiten feucht und schmutzig sind und das Dienstpersonal fahrlässig ist? Es sind vor nicht langer Zeit einige haarsträubende Fälle zur öffentlichen Kenntniß gekommen, wie z. B. daß ein alter kranker Mann in einem feuchten Gelasse ohne alle

Pflege blieb und bei lebendigem Leibe verfaulte, und daß ein scheinodtes Kind schon in den Sarg gelegt war, als es noch die Aufmerksamkeit eines Besuchers auf sich zog und gerettet wurde.

Noch viel schlimmer übrigens als das Loos der ansässigen Armen, ist das der casuellen, d. h. durchziehenden und heimathlosen, die für eine Nacht wenigstens ein Unterkommen suchen, und die, getrennt von den obigen, irgendwie und wo in dem Armenhaus untergebracht werden. Eine Schilderung solcher Nachtherberge hat der Verfasser des obengenannten Aufsatze: „Eine Nacht im Armenhaus“ aus eigener Anschauung gegeben. Wir wollen seine Erzählung möglichst in den Worten des Verfassers, jedoch in abgekürzter Form wiedergeben.

Es war eine kalte Januarnacht, als ich etwa um 9 Uhr an der Thüre des Armenhauses im Kirchspiel Lambeth ankloppte. Ich hatte mich so gut zu verkleiden gewußt, daß ich ohne Schwierigkeit eingelassen wurde. Der Pförtner führte mich in die Schreibtube, wo ich Name

In dem Parlamente mit unterlaufen. Mehr aber auch nicht. Von Entscheidung wird dasselbe eben nicht werden und schließlich nur dahin gelangen: entweder das Verfassungswerk, das ihm die Regierungen bieten, anzunehmen — oder zu verwerfen. Ob es sich zu dem letzteren erheben und in wahrhaft freisinniger, nationaler Gesinnung ein Nachwerk zurückweisen wird, das einzig und allein die Militärwirtschaft zur Grundlage der nationalen Entwicklung nimmt, bleibt noch die Frage. Es ist aber die einzige That, welche das Parlament thun kann, wenn es das ungenügende Verfassungswerk zurückweist und zwischen dem Volk, das die Freiheit und das Recht will, und den Regierungen eine Scheidelinie zieht, den Regierungen, die heute noch, wie vor 50 Jahren, zwischen Königthum und Volkthum unterscheiden und in der Stärkung des Ersteren die einzige und höchste Aufgabe der Nation erblicken.

Der Verfassungsentwurf für den „Norddeutschen Bund“ ist noch nicht veröffentlicht. Was man bruchstückweise bis heute darüber erfahren, bestätigt einfach die erste Annahme, daß der Bund keinen andern Zweck hat, als die militärischen Kräfte der Norddeutschen Staaten in der Hand des Brandenburger zu willkürlichem Gebrauche zu vereinigen und durch die Konzentration der staatswirtschaftlichen Einrichtungen und der Verkehrswege, der Präsidialmacht die Mittel in Händen zu geben, die „menschlichen Massen“ in Bewegung zu setzen und zur Verwendung zu bringen. Dieses Ziel verfolgt der Norddeutsche Bund, der nicht verstanden hat, sich auch alsbald gegen mögliche Attentate zu schützen. Dieser Bund, der im ganzen genommen nichts anders als ein Attentat auf das Volk ist, kleidet sich in das Gewand der „Majestät“ und bedroht alle, die an ihm zweifeln und sich sträuben, dem Gözen zu dienen und es allenfalls für die Pflicht freier Männer halten, diesen Gözen zu stürzen, mit Verfolgung, mit Kerker- und Todesstrafen. Der neue Bund unterscheidet sich hierin, wie in so manchen andern nicht im Geringsten von dem alten Bunde, der nichts weiter war, als

eine Verschwörung der Gewalt gegen das Recht, der Unterdrückung gegen die Freiheit . . . und hatte das deutsche Volk erkannt, daß es ihm zur Nothwendigkeit geworden war, den Bund von 1815 zu sprengen und zu stürzen, so darf es sich jetzt wahrlich nicht durch das Datum des neuen Bundes beirren lassen.

Auch hat der Verfassungsentwurf für den „Norddeutschen Bund“ spezielle Verträge vorgelesen, welche dem Parlamente vorgelegt werden sollen und die bestimmt sind, die Beziehungen des Nordbundes zu den „Südstaaten“ zu reguliren! — Ist das innerste Wesen des Norddeutschen Bundes die „Militärherrschaft“, so ist nicht schwer zu ermessen, welcher Art die Verträge sein werden, welche die Beziehungen zwischen dem „Nordbund“ und den „Süddeutschen Staaten“ regeln sollen. Wir haben bei Besprechung der Stuttgarter Konferenzen schon darauf hingewiesen, und der Gesetzentwurf, welchen die bayerische Regierung dem Landtage über die Reorganisation des Heerwesens vorgelegt hat, gibt den Schlüssel dazu. Auch der Süden, das heißt die Bevölkerung der Süddeutschen Staaten soll militärisirt werden; militärisirt nach preussischem Muster.

Das preussische Militärsystem hat sich im letzten Kriege „vortrefflich“ bewährt. Es hat dargethan, daß das Volk unter „Waffen“ gehorham den Befehlen des obersten Kriegsherrn nachkommt. Das preussische Militärsystem hat erwiesen, daß die Söhne Vater und Mutter, daß die Väter Weib und Kind, Haus und Geschäft verlassen . . . nicht um das angegriffene Vaterland zu verteidigen . . . sondern um dynastischen Zwecken, um der Eroberungslust und Herrschsucht zu dienen: es hat dargethan, daß sich das Volk in dem Streite der Großen als Werkzeuge gebrauchen, daß es sich aufeinander hegen läßt, daß es in den Kampf, der Bruder gegen den Bruder, zieht, daß es jubelt, während Tausende bluten und sterben und Tausende Krüppel, die lebenden Schandsäulen eines verbrecherischen Treibens, umhergehen, tausende von Wittwen und Wai-

fen darben und im Elende schmachten. Das preussische Militärsystem hat den Beweis geliefert, daß das Volk gehorham ist, gehorham bis zum Erzeß . . . und wenn nicht alle Zeichen trügen, so soll das gegebene Beispiel befolgt, das Volk im Süden ebenfalls korporalisirt und ihm der demokratische Zug ausgetrieben werden.

(D. W.)

„Warn't's Euch!“

So rufen die Schiffer auf einem reisenden Bergstrom, so oft eine Stelle kommt, wo das Wasser von den Felsen ab über das Schiff wegspritzt. Man duckt sich dann und bleibt trocken.

Ich rufe auch allen meinen süddeutschen Brüdern mit erhobener Stimme zu: „Warn't's Euch! warn't's Euch!“ — Aber sie sind nicht bloß in der Gefahr, durchnäßt zu werden — die Gefahr ist weit größer — und es ist nicht eine Gefahr, gegen die Duden hilft, sondern eine Gefahr, gegen die man sich aufrichten muß, so hoch man kann, und gegen die man sich stellen muß aus allen Kräften. Duden würde aus übel nur ärger machen.

Warn't's Euch! warn't's Euch! — Ein neuer Fürstenbund ist im Werke. Die Sünde und Schwäche des weiland deutschen Bundes und sein Untergang war, daß er nur ein Bund der deutschen Fürsten, nicht der deutschen Stämme war. Alle die ehrlich und verständig sind in Süddeutschland, rufen jetzt nach einem süddeutschen Bunde — Aber kein süddeutscher Bund wollte zu Stande kommen — einen Bund der Stämme wollte man nicht und ein Fürstenbund ist von jeher noch zerbrechlicher gewesen als Glas. Es gibt nur einen haltbaren Kitt für einen Fürstenbund — durch diesen Kitt hat der elende deutsche Bund volle 50 Jahre lang zusammen gehalten, er brach zusammen als dieser Kitt nicht mehr wirkte. Die deutschen Fürsten waren immer einig, wenn es gegen das Volk ging: als das nicht mehr vorhielt, ging der Bund zu Scherben. Jetzt schreit das Volk in Süddeutschland nach einem Bunde, bei dem es auch etwas zu sagen hätte. Das ist nicht nach dem Geschmade Derer in München,

Stand Wohnort u. s. w. anzugeben hatte. Er nahm dann ein Stück Brod für mich aus einem neben dem Schreiber stehenden Korbe und brachte mich durch einige sehr reinliche Gänge über einen düstern Hofraum hinüber an eine Thür. „Halloh, Daddy, ich hab dir noch einen gebracht.“ Daddy empfing mich sehr freundlich und brachte mich in eine Kammer, wo drei große Badwannen standen, mit Wasser gefüllt, das wie Fleischbrühe aussah. „Kommt hieher,“ sagte Daddy freundlich, hier ist ein trockenes Heck, wo Ihr stehen könnt. Zieht eure Kleider aus und bindet sie zusammen, ich will sie bis morgen einschließen.“ Ich zog Rod und Weste aus. „Das ist nicht genug“ rief Daddy, „ich meine alles,“ — Doch nicht mein Hemd? — „Ja, Hemd und Alles; doch halt, ich will Euch ein Hemd leihen. Was Ihr von Euren eigenen Sachen mit hineinnehmet, wird geschossen wie Ihr wißt, Ihr könntet meinewegen eure Stiefel mitnehmen, aber leg't mir's nicht zur Last, wenn Ihr sie verliert.“

Mit einer Entschlossenheit, für die ich hoffentlich einmal belohnt werde, machte ich mein Bündel zusammen, drückte die Augen zu und stürzte mich in die Fleischbrühe. „Nun, das wäre nicht nöthig gewesen,“ rief Daddy; „Ihr sehet wie ein sauberer und ordentlicher Mann aus. Es sind nur die verd — Bettler, die das Waschen brauchen. Nehmt nicht dieses Handtuch, hier ist ein reines. So und da ist Euer Hemd (er nahm ein Blaugestreiftes von einem Haufen weg) und da eure Karte, No. 34. Verliert sie nicht. Man wird sie Euch schießen wollen. Thut

sie unter den Kopf. Hier ist eure Decke.“ Im bloßen Hemd und die Decke auf der Schulter hatte ich nun in der kalten Nacht baarfuß über das Hochpflaster zu gehen in den etwas beleuchteten Schlafraum. Keine Sprache kann schildern, was ich nun zu sehen bekam: Ein Raum 30 Quadratfuß groß mit bloßen Ziegeln bedeckt, die mit schmutziger Feuchtigkeit überzogen waren. Schmierige Wände umgaben den Raum von drei Seiten. Der vierte war zu einem Drittel mit Brettern verschlagen, das Uebrige füllte ein dünner Vorhang aus, der oben 2', unten 4' aus einander stand. Das Steinpflaster des Schuppens war mit einer dicken Schmutzkruste überzogen. Von einem Ende zum andern waren 3 Reihen Windenturpeln, die ihre Arme in verschiedenen Richtungen erhoben, wie Tode auf einem Schlachtfeld. Meine Schlafkameraden lagen in einer doppelten Reihe auf schmalen Strohsäcken, hart neben einander. Ich sah auf den ersten Blick ihrer dreißig. Einige von ihnen schliefen, in ihre Decken eingemummt, andere wachten und saßen — zum Theil unbelleidet — in ihren Betten, rauchten, sangen abscheuliche Lieder und rissen Zoten.

(Fortsetzung folgt.)

Württembergische Invaliden-Stiftung

unter
höchstem Protektorat
Seiner Majestät des Königs.

Um den im Kriege verwundeten oder sonst erwerbsunfähig gewordenen württembergischen Kriegern, sowie den bedürftigen nächsten Angehörigen derselben eine genügende Fürsorge zu sichern, haben Seine Königliche Majestät durch höchste Entschliegung vom 25. Dezember 1866 die

Württembergische Invaliden-Stiftung

in's Leben gerufen und die Oberleitung und das Protektorat über diese Stiftung gnädigst übernommen.

Nach den Statuten der patriotischen Stiftung soll deren Fürsorge in Ergänzung der staatlichen Unterstützungspflicht, welche hiedurch in keiner Weise alterirt wird, neben den Verwundeten auch auf solche württembergische Krieger sich erstrecken, welche in Folge des Kriegs erkrankt oder körperlich beschädigt und deshalb in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkt sind. Ebenso hat die Unterstützung der Familien nicht nur auf die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und Vermissten, oder in Folge des Kriegs Gestorbenen, sondern auch auf solche Familien-Angehörige sich auszudehnen, welche durch die Vernichtung oder Verminderung der Erwerbsfähigkeit ihres im Kriege verwundeten oder erkrankten Ernährers in hilfsbedürftiger Lage sich befinden.

Die Zahl der wirklichen Invaliden aus dem letzten Kriege wird voraussichtlich auf mindestens 120 sich belaufen; die Meisten derselben sind unvermögl. Viele ganz arm. Für bedürftige Hinterbliebene von Todten (125) oder Vermissten (64) ist schon jetzt eine größere Anzahl Unterstützungsgesuche eingekommen. Auch beschädigte Soldaten, welche ohne Invalidengehalt entlassen wurden, haben sich bereits gemeldet.

Zu Fundation der Invaliden-Stiftung haben Ihre Majestäten der König, die Königin Olga und die Königin Mutter mit einem Geschenke von je 1000 fl. einen reichen Anfang gemacht. Von Seiten des königlichen Kriegsministeriums werden wir 2449 fl. 58 kr. Ueberschuß der dort eingegangenen Privat-Beiträge erhalten, und hauptsächlich vom Württembergischen Sanitäts-Verein steht eine ansehnliche Summe für die Invaliden-Stiftung in Aussicht. Doch reicht dieß Alles noch nicht hin, die stiftungsmäßige Aufgabe in der Weise zu erfüllen, wie wir zur Ehre des Vaterlandes und im Interesse unserer Krieger es thun möchten, um ihnen eine geordnete bürgerliche Existenz zu verschaffen.

Wir bitten deshalb vertrauensvoll um weitere jährliche oder einmalige Beiträge. Besonders eruchen wir auch die gemeinschaftlichen Oberämter, sowie die Hüfsvereine und die anderen Freunde, welche schon bisher für Sanitätszwecke so aufopfernd thätig waren, ihre zum Theil bereits zugesagten Kassen-Vorräthe nun an die Invaliden-Stiftung einzusenden, nach Umständen in ihren Kreisen neue Sammlungen für dieselbe zu veranstalten, und jeden-

falls die Aufnahme dieses Aufrufs in den Lokalblättern zu vermitteln.

Die gute Sache ist der allseitigen freudigen Unterstützung gewiß, und je kräftiger die Fürsorge eintreten kann, um so entschiedener dürfen wir von den Unterstützten fordern, daß sie durch möglichsten Fleiß und rechtschaffenes Betragen sich der allgemeinen Theilnahme würdig erweisen.

Die Württembergische Invalidenstiftung genießt Portofreiheit, wenn die Sendungen an dieselbe gehörig deklarirt sind.

Außer dem Kassier, Herrn A. Wislott ist auch jedes der unterzeichneten Mitglieder des Verwaltungsraths zur Empfangnahme von Beiträgen bereit.

Stuttgart, den 14. Jan. 1867.

Verwaltungsrath

der Württ. Invaliden-Stiftung:

Generallieutenant **v. Nüpplin** Redarstr. 3.
Regierungsrath **Clausenker**, Olgastr. 28.
Pfarrer **Dr. Sabu** in Heslach.
Oberregierungsrath **v. Jäger**, Tübingerstr. 14.
Doktor **v. Koellreuter**, Christophstr. 18.
Dr. phil. Neuchlin, Rothebühlstr. 91.
Major **v. Schneider**, Seestraße 6.
Oberbürgermeister **Sick**, Reinsburgstraße 15.
Oberst **v. Sonntag**, Gartenstraße 29.
Oberkriegsrath **Thomas**, Hauptstätterstr. 82.
Major **v. Balois**, Seestraße 8.
Partikulier **Wahl**, Marienstraße 25.
Partikulier **Wislott**, Augustenstraße 10.
Oberstlieutenant **v. Biegesar**, Olgastr. 70.

Anzeigen.

Winnenden.

Fahrniß-Verkauf.

Am nächsten Donnerstag den 21. d. M. Vormittags 9 Uhr wird die Fahrniß-Versteigerung in der Pflugeschastische des entmündigten **Heinrich Leinf**, Zeugmacher fortgesetzt und kommt hiebei vor:

verschiedenes Schreinwerk, worunter 4 Kästen, 4 Bettladen, Tische, Stühle, Truben Stippiche; allerlei Hausrath; 2 Fäßer zu je 3 Eimer, 1 Faß zu 2 Eimer, 1 Faß zu 1/2 Eimer, und 1 Faß zu 5 Imi; 10 Imi Mischlingwein; 3 Partbien gespaltens buchenes Brennholz und 1 Webstuhl mit 2 Spuhkrädern.

Die Liebhaber wollen sich in der Leinschen Wohnung einfinden.

Den 18. Feb. 1867.

R. Amts-Notariat.

Winnenden.

Haus-Verkauf.

Gottlieb Deeg, Weingärtner hat die Hälfte seines vordern Wohnhauses verkauft und bringt solche am nächsten Donnerstag den 21. d. M. Nachmittags 2 Uhr auf hiesigem Rathhaus in Aufstreich.

Winnenden.

Unterzeichneter hat 1/2 Ader im vordern Breutlauch die Hälfte mit breiten Klee sowie einen noch guten Wagen zu verkaufen.

Jakob Schäfer.

Stuttgart und Karlsruhe — man bietet also im Volke, das Brod verlangt, einen Stein statt des Fisches eine Schlange. Man nämlich daran, einen „militärischen“ Bund der drei Staaten zu errichten, und zwar auf Grund der preußischen Heerverfassung, die der Volksache so schlechte Früchte getragen hat. Das ist ein Bund wider das Volk, und das Volk hat sich dagegen zu wehren mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen. Das wäre so schlimm, als wenn wir unmittelbar unter die preußische Fuchtel kämen. Die preußische Heerverfassung ist es, welche ganz Norddeutschland geknechtet hat. Jetzt soll sie ihre ernen Reise auch um uns schlingen. Warn't'sch! Aber macht Euch nicht klein und dünn, in der Meinung, daß sie Euch dann nicht drücken werden! die preußische Schlange schlängelt ihre Länge nach dem Körper, den sie erdroffeln will. Nein! aufrichten müssen wir uns, sie abzuwehren; all' unsere Kraft müssen wir einbringen. Die preußische Schlange ist nur gefährlich, wenn man sie fürchtet.

Die süddeutschen Fürsten wollen das süddeutsche Volk nicht aufrufen zu einem Bunde — nun denn! soll es selbst den Anfang dazu machen und soll sich zusammenthun. Wer kann es ihm wehren, wenn es will? — Wer kann es dem Verfolgten verargen, daß er sich den nächsten besten Nachen wirft? — Und die Fürsten bedürfen uns ja selbst zu ihrem Bunde. Darum wollen sie die allgemeine Wehrpflicht einführen, aber nicht ein allgemeines Wehrrecht zugestehen. Sie wollen daß jeder Mann im Lande sich ihnen auf Leben und Tod und blinden Gehorsam verschreibe; sie wollen, daß kein Jüngling im ganzen Lande dem moralischen wie dem körperlichen Gift der Kaserne entgehe. Das dürfen wir nicht zugeben — um keinen Preis, und wir haben die Mittel, es zu hindern — wir dürfen nur wollen. Das alte System der willkürlichen Auswehlung war ungerecht, das der Lösung nicht besser: es war nur ein Kniff, das Gehässige auf den Zufall zu schieben. Die allgemeine Wehrpflichtung ist nicht ungerecht bloß gegen Einzelne, sondern gegen Alle. Das ist nicht eine Verbesserung.

Man sage nicht, auch in der Schweiz sei die Wehrpflicht allgemein — ja, so steht es geschrieben und gedruckt — die Wahrheit ist, daß die Schweiz eine allgemeine Wehrpflicht durchzieht, weil dort Jederman heilige Güter zu verteidigen hat. Man schaffe uns solche Güter und man wird nicht nöthig haben, uns eine allgemeine Wehrpflicht aufzuerlegen: wo immer Gefahr droht, werden mehr Männer sich einfinden, als nöthig sein werden, sie abzuwehren.

Aber die Hände dürfen wir nicht in den Schooß legen, wir müssen arbeiten aus allen Kräften, unsere Gegner ruhen keinen Augenblick. Ueber ganz Süddeutschland hinweg, vom Inn bis an den Rhein, vom Bodensee bis über den Main hinaus muß die Lösung gehen; Jeder Bund ohne uns ist eine Verschwörung wider uns!! Keine Wehrpflicht, so lange wir nicht haben, das des Vertheidigens werth ist! — Und Mann muß sich an Mann stellen und Einer für den Andern stehen. Wir bedürfen ihrer nicht, aber sie bedürfen unser. Wenn sie es über uns gewinnen, so kann es nur durch uns selbst geschehen. Also einig entschlossen und beharrlich!

Winnenden.

Weinberg-Verkauf.

Der Unterzeichnete hat aus Auftrag 1/2 Mrg. 46 Rth. Weinberg und Baumgut in der Rappenhalde zu verkaufen.

Liebhaber hiezu wollen sich am Donnerstag den 28. d. M. Nachmittags 4 Uhr im Gasthof zum Ochsen einfinden.
Karl Steinbuch.

Nürtinger Bleiche.

Für diese rühmlichst bekannte Rasen-Bleiche nimmt auch heuer wieder Leinwand und Faden zur Besorgung an, und sichert pünktliche und baldige Zurücksendung zu.

C. C. Schwarz

Heilanstalt Winnetthal.

Am Donnerstag den 21. d. M. Nachmittags 1 Uhr werden von unterzeichneteter Stelle im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung verkauft:

5 alte Deisen, altes Eisen und Sturzblech, 8 Drathgitter, Bodenbretter, eichene Zaunpfosten und Rahmschenkel, Zaunbretter und sonstige Ausbruchmaterialien, mehrere Erdölfläschchen, Stippische, Stamm- und Astholz von abgängigen Obstbäumen, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Den 15. Febr. 1867.

K. Oekonomieverwaltung. Gmelin.

Brenningsweiler.**Liegenschafts-Verkauf.**

In der Gantfache des verstorbenen **Johann Georg Fritz**, Weingärtners von hier findet der 2. und letzte Verkauf der vorhandenen Liegenschaft und zwar von 1 zweistöckigen Wohnhaus mit Scheuer,

angekauft für 500 fl.

25, 3. Rth. Gras- und Baumgarten in obern Gärten, angekauft für 30 fl.

21, 0. Rth. Baumgarten hinterm Haus, angekauft für 20 fl.

1/2 Mrg. 33, 8. Rth. in Buchenäckern, angekauft für 67 fl.

2/3 Mrg. 5, 2. Rth. in Spohnäckern, angekauft für 100 fl.

2/3 Mrg. 36, 9. Rth. in Allmandäckern, angekauft für 70 fl.

1/2 Mrg. 18, 9. Rth. Baumacker in der mittlern Viehweide,

angekauft für 25 fl.

2/3 Mrg. 25, 6. Rth. in Stektenwiesen, angekauft für 187 fl.

1/2 Mrg. 9, 3. Rth. daselbst, angekauft für 60 fl.

2/3 Mrg. 0, 0. Rth. Weinberg im Rüchreisch, angekauft für 60 fl.

1/2 Mrg. 42, 3. Rth. Laubholzwald im Bauernhau, angekauft für 20 fl.

2/3 Mrg. 9, 6. Rth. Weinberg im obern Holzberg auf der Markung Winnenden angekauft für 272 fl.

2/3 Mrg. 12, 1. Rth. Laubwald im obern Holz, auf der Markung Burkhardshof angekauft für 90 fl.

am Montag den 4. März d. J. Vormittags 9 Uhr auf dem Rathhaus dahier statt, wozu die Liebhaber unter dem Aufsehen eingeladen werden das das Ergebnis dieses Verkaufs von der Gläubigerschaft zum Voraus genehmigt ist.

Den 14. Febr. 1867.

K. Amtsnotariat Winnenden Trautwein.

Winnenden.

Gewerbe-Verein.

Nächsten Freitag Abends halb 8 Uhr ist Versammlung im **Sirsch**.

Herr Reallehrer wird einen Vortrag über den **Telegraphen** halten.

Zu zahlreichem Besuch von Mitgliedern und Nichtmitgliedern des Vereins ladet freundlich ein. **L. Müller.**

Wohnung zu vermieten.

Unterzeichneteter hat auf Georgii eine schöne Wohnung mit 3 — 4 Zimmern ferner 1 — 2 kleinere Wohnungen, zusammen 5 — 6 schöne große Zimmer mit 3 Küchen nebst Holz- und Magdkammern und Platz im Keller zu vermieten.

F. Mast.

Fahrniß-Verkauf.

Aus der Verlassenschaft der verstorbenen **Johannes Kamm**, Weingärtners Ww. dahier kommt die vorhandene Fahrniß am nächsten

Samstag, den 23. Febr. 1867

Vormittags von 8 Uhr an in der bisherigen Wohnung der Verstorbenen im Hause des **Gottfried Hafner** dahier zum Verkauf:

Sie besteht in Büchern, Kleidern, Betten, Leinwand, Küchengeräth, Schreinwerk und einigem Feld- und Handgeschir.

Die Liebhaber sind eingeladen.

K. Amtsnotariat Nf. Siegle.

Meine **Gartengemüse-Samen** sind nun eingetroffen und empfehle ich insbesondere:

Früh, mittel, und spät **Filderkraut** und **Köhl**,

Schnittsalat und **Schnittköhl**, **Schnittangold** und **Winterköhl**, **Carotten** und große, lange, dicke, rothe **Gelberüben**.

Große, rothe und gelbe **Angersen**.Rechte schwarze **Notherüben**.**Sellerin**, große Knollen.

Schwarzwurzeln und **Sommerspinat** Frühe Monat, 2. Monat, Sommer, Herbst, und Winterrettige.

Zwiebel und **Lauch**.**Lattig** und **Kopfsalat**, in 6 Sorten.**Gurken**, frühe, halblange und Schlangen.**Zuckerschäfen** und **Brockelerbsen** u. s. w.

Die Preise sind möglichst billig gestellt und hoffe ich auf recht zahlreiche Abnahme.
Kaufmann **Glock**.

Winnenden.

Wie seither, übernehme ich auch für heuer die Vermittlung beim Akfordiren mit der Zuckersabrik in Stuttgart. Da man fortan die Rüben im nahen Waiblingen abliefern kann, so ist das Pflanzen derselben für Winnenden und die Umgegend um so einträglicher. Von den Pflanzern im vorigen Sommer hat jeder Ursache gehabt, mit seinem Ertrag völlig zufrieden zu sein, ungeachtet die Witterungsverhältnisse vielfach ungünstig waren. Diejenigen, die im **heutigen Sommer Rüben zu pflanzen beabsichtigen**, bitte ich nun, mir recht bald Anzeige davon machen zu

wollen. Für 1/2 Mrg. sind drei Schoep Rübsamen nöthig. Die Maß kostet 28 fr. Für den Str. Rüben werden bei 28 fr. ausbezahlt. Hausvater **Gang**

Winnenden.

Für Auswanderer & Reisende nach Amerika

Von meinem Rheinhause **S. Dauberg** in Bremen hielt ich so eben

Nachricht, daß die Newyork und Bremen Dampfschiffahrts-Gesellschaft ihre Prämien wieder herabgesetzt hat und daß eben **auf allen** von Bremen nach Newyork fahrenden Postdampfern der Zwischenpreis auf den früheren herabgesetzt wurde.

Ich erbiete mich zur geeigneten Vermittlung.
C. F. Glock.

Winnenden.

Johannes Ebinger gew. Ochsenwirth verkauft am Donnerstag, den 28. d. M. Nachmittags 4 Uhr im Gasthaus

Ochsen folgende Liegenschaft und zwar:

1/2 Mrg. 0, 7. Rth. Garten in Secwiesen, Gärten,

1 1/2 Mrg. 31, 2. R. Acker in langen Weiden, 1/2 Mrg. 24, 8. Rth. Acker im Wörden, oder in der Wette,

2/3 Mrg. 13, 1 Rth. Acker im Secwiesen, 1/2 Mrg. 9, 0. Rth. Acker im Wörden, oder unter'm langen Gewänd.

1 1/2 Mrg. 34, 5. Rth. Acker im hohen Graben,

2/3 Mrg. 25, 2. Rth. Acker im Seitzbrunnen,

2/3 Mrg. 2, 2. Rth. Acker im Kreuzfeld, 1/2 Mrg. 40, 3. Rth. Acker allda,

1 1/2 Mrg. 44, 9. Rth. Acker im Seitzbrunnen,

1 1/2 Mrg. 23, 7. Rth. Acker im Blauen, 1/2 Mrg. 23, 4. Rth. Acker im Stumpfbaum,

2/3 Mrg. 11, 4. Rth. Acker am frummen, oder Bartlesweg,

2/3 Mrg. 6, 9. Rth. Acker am Herdman, weiler Weg,

2/3 Mrg. 16, 4. Rth. Acker daselbst, 2/3 Mrg. 44, 8. Rth. Acker allda,

1/2 Mrg. 14, 1. Rth. Acker in der Rappenhalde,

1/2 Mrg. 28, 9. Rth. Acker am Herdman, mannweiler Weg,

2/3 Mrg. 45, 8. Rth. Acker im Steinwiesen, 2/3 Mrg. 0, 1. Rth. in der Grasmoos,

1 1/2 Mrg. 6, 7. Rth. Weinberg in Rappenhalde,

2/3 Mrg. 27, 9. Rth. Wiese in Secwiesen,

2/3 Mrg. 8, 8. Rth. Wiese in Rappenwiesen,

1 1/2 Mrg. 16, 3. Rth. Wiese allda, 1/2 Mrg. 25, 9. Rth. Wiese daselbst,

1/2 Mrg. 24, 3. Rth. Wiese in Rappenwiesen, 2/3 Mrg. 34, 9. Rth. Baumwiese im

Grasmoos, 2/3 Mrg. 28, 2. Rth. Wiese in der Rappenhalde,

1 1/2 Mrg. 28, 4. Rth. Wiese in Secwiesen,